Scranton Wochenblatt.

Office:
321 Spruce Straße.

Beschwindelte Indianer.

Seit nahezu 30 Jahren hat sich in New Mexico die systematische Beraubung der Indianer um ihre Ländereien zu einer förmlichen Kunst ausgebildet. In der Regel besteht der erste Schritt darin, daß man die Entfernung eines Stammes aus seinem derzeitigen Aufenthaltsorte „aus Rücksicht für die allgemeine Wohlfahrt" verlangt. Dies Verlangen wird in den meisten Fällen durch den Repräsentanten des Territoriums im Congreß gestellt. Gleichzeitig treffen vom Indianer-Agenten Nachrichten ein, daß der gegenwärtige Platz sich als unhaltbar ausgezwiesen habe; der Stamm sei wild und zügellos geworden und es sei entschieden nöthig, ihm einen anderen Aufenthaltsort anzuweisen. Dann wird die Entdeckung gemacht, daß ein fernentlegener, „sehr fruchtbarer" Landstrich das Heilmittel für alle Uebel darbieten werde. Aus Washington trifft der Befehl ein, daß der Stamm die empfohlene neue Reservation beziehen soll, und die Indianer müssen gehorchen, ob sie nun wollen, oder nicht.

Die von den Indianern auf diese Weise verlassene alte Reservation hat natürlich für die Regierung keinen Werth und muß im Wege der öffentlichen Versteigerung verkauft werden. Darauf haben die Speculanten, welche die ganze Angelegenheit betrieben haben, nur gewartet. Sie haben schon längst unter sich einen Ring gebildet, und die Beute kann ihnen nicht entgehen. Straßen, Flüsse, Dämme, cultivirte Felder, Zäune, Lagerhäuser, kurz Alles, was zu einer großen Viehranch gehört, geht für einen verhältnißmäßig ganz geringen Preis in ihren Besitz über.

Auf diese Weise ist die alte Reservation der Navajo-Indianer bei Bosque Redondo in den Besitz schlauer Speculanten übergegangen. Die Navajos sind fleißige, Ackerbau und Viehzucht betreibende Indianer, und sie hatten aus der früheren Wildniß, aus der ursprünglich ihre Reservation bestand, einen wahren Garten geschaffen. Die Landhaie warfen bald ihr Augenmerk auf den blühenden Landstrich, und es dauerte nicht lange, bis ein Emissär vom Indianer-Departement zu Washington an Ort und Stelle eintraf und „die Ueberzeugung" gewann, daß die Indianer aus ihrer Heimath entfernt werden müßten. Es nützte nichts, daß nicht nur die Indianer selber, sondern auch die Militär-Behörden sich gegen jeden Umzug der Navajos nach einer andern Gegend aussprachen; die Indianer mußten fort, und die schöne und blühende Reservation kam für den Spottpreis von $200,000 in den Besitz des Maxwellschen Ringes.

Aehnlich verhielt es sich mit den Chiricahua-Apachen. Im Jahre 1870 wurden sie auf eine Reservation am Tularosa Fluß gebracht. Das Land war ausgezeichnet, und die Regierung ließ es sich angelegen sein, auf ihre eigenen Kosten alle nothwendigen Verbesserungen durchzuführen. Die Chiricahuas lebten dort friedlich und glücklich bis zum Jahre 1874 und fielen keinem Weißen zur Last. Dann wurden sie gewaltsamer Weise aus ihrer Heimath entfernt, und seitdem hat man von den „räuberischen Chiricahuas" fast alljährlich in den Zeitungen lesen können. Ihre alte Reservation ist natürlich, wie immer in solchen Fällen, einem Ringe von Speculanten als fette Beute anheimgefallen.

Jetzt ist die Reihe an den Jicarilla- und Macalero-Apachen, aus ihrem werthvollen Besitz nahe Fort Stanton verstoßen zu werden. Jedenfalls haben sie an ihrem Lande genug Verbesserungen eingeführt, um den Besitz desselben für Speculanten begehrenswerth zu machen.

Britische Piraten.

Die ganze Grenze zwischen Maine und Neu Braunschweig entlang macht sich eine gewisse Klasse von dunkeln Existenzen bemerkbar, die hauptsächlich durch Schmuggeln und ähnliche „edle Künste" ihren Lebensunterhalt zu erwerben sieht. Auch die an der Küste und auf den Inseln von Neu Braunschweig in der Nähe von Maine ansässigen Fischer scheinen Freibeuter ersten Ranges zu sein.

Bekanntlich war die an der Küste von Maine belegene amerikanische Seestadt Eastport dieser Tage von einer Feuersbrunst heimgesucht worden, welche fast den ganzen Geschäftstheil der Stadt in Asche legte. Gegenüber der Stadt, etwa drei Meilen weit vom Lande, liegt die zu Neu Braunschweig gehörende Insel Campo Bello, die fast ausschließlich von Fischern und Schmugglern sowie von Strandräubern bewohnt ist. Die Inselbewohner sind mit ihrem Broterwerb fast ausschließlich auf Eastport angewiesen, wohin sie die von ihnen gefangenen „Sardinen" bringen.

Kaum rötthete sich der Himmel von den Flammen der brennenden Stadt, als die Inselbewohner mit ihren kleinen Booten ihre regelmäßige Beschäftigung aufgaben und der Stadt möglichst schnell zuschwammen. Sie befestigten ihre Fahrzeuge an der Werfte, stiegen ans Land und machten sich sofort daran, die brennenden Gebäude auf die unverschämteste Weise zu plündern. Sie erbrachen die Häuser und Kaufläden, die noch nicht von den Flammen ergriffen waren, suchten sich von den Waaren aus, was ihnen am besten gefiel, und schleppten Alles auf ihre Boote. Waren dieselben gefüllt, dann fuhren sie mit ihnen so schnell wie möglich nach Hause, um nach kurzer Zeit wiederzukehren und dasselbe Spiel von Neuem zu beginnen. Möbel, Schnittwaaren, Juwelen, Fischereigeräthe, Uhren, Lebensmittel u. s. w. wurden auf diese Weise aus den Kaufläden geraubt, doch auch die Privatwohnungen der wohlhabenderen Bürger entgingen nicht der Plünderung und wurden von den räuberischen Insulanern verwüstet, wo dies nur irgend anging.

Eine Zeitlang bemerkten die mit dem Feuer beschäftigten Städter das Treiben ihrer „Geschäftsfreunde" von den Inseln nicht, als man jedoch schließlich der Räuber gewahr wurde, versuchten die Bürger, dieselben mit Gewalt fortzutreiben. Dies gelang endlich nach heftigem Kampfe, doch kamen die Räuber am zweiten Tage wieder und setzten ihr nichtswürdiges Handwerk von Neuem fort. Man faßte sie gerade dabei ab, als sie ein mit werthvollen Waaren gefülltes Geschäftshaus erbrochen hatten. Ein blutiger Streit drohte zwischen den frechen Dieben und den ihr Eigenthum beschützenden Bürgern auszubrechen, als der amerikanische Zollkutter „Levy Woodbury" im Hafen erschien. Der Capitän übersah sofort die Lage. In einem Augenblicke hatte er seine Boote bemannt, die ganze Verbindung mit dem Hafen und den Inseln abgeschnitten und den „Engländern" anbefohlen, sofort den Hafen zu verlassen. Sie folgten dem Befehle nur mit Widerwillen und kehrten „unverrichteter Sache" wieder nach Hause zurück.

Der Zollkutter befindet sich gegenwärtig noch im Hafen von Eastport, um die Stadt gegen die Räuber nöthigenfalls zu beschützen. Vielleicht wird der Vorfall noch zu einer ernstlichen Auseinandersetzung zwischen den Ver. Staaten und der canadischen Regierung Veranlassung bieten.

Leere Schlösser.

Unter den reichen Leuten in New York — so erzählte neulich ein Händler mit Grundeigenthum, — herrscht die Neigung vor, sich in der Nähe dieser Stadt Landhäuser zu errichten und in denselben nach englischer Sitte zu wohnen. Sie versuchen es, ihren Landaufenthalt zum Wohnsitz für ihre Familie zu machen, demselben einen vornehm klingenden Titel zu geben, sich und ihrer Familie einen hohen Rang im County zu verschaffen und sich auf alle mögliche Weise in der Umgegend bekannt zu machen. Für die „Saison" miethen sie sich dann in der Stadt ein Haus, gerade, wie es die Engländer thun. Dies läßt sich jedes Jahr verhältnißmäßig leichter durchführen, da die „Saison" in New York mit jedem Jahre kürzer wird. Die Zeit ist noch allen „vornehmen" Leuten in New York erinnerlich, als die „Gesellschaft" am 1. September nach New zurückkehrte und dort bis zum 1. Juni blieb. Heutzutage eröffnet die Saison am 1. November, doch verstößt es durchaus nicht gegen die Mode, wenn sie erst zu Neujahr beginnt. Auf diese Weise ist es möglich, Weihnachten nach altüblicher Sitte auf dem Lande zu verbringen. Ungefähr am 10. Mai ist dann die ganze „Gesellschaft" wieder auf dem Wege, um den Sommer in Europa oder sonstwo zuzubringen.

Es ist daraus zu ersehen, daß es sehr, sehr viel Geld kostet, ein eigenes Landhaus auf diese Weise aufrecht zu erhalten, selbst wenn die betreffende Familie ganze acht Monate auf ihrem Landsitze zubringen sollte. In England dagegen gestalten sich die Verhältnisse ganz anders. Dort ist man es gewohnt, das Leben in der Stadt nur als eine Excursion zu betrachten, während in New York bei den Reichen das gerade Gegentheil stattfindet. Die New Yorker führen sich über ihre ländlichen Nachbarn erhaben.

Auf diese Weise kommt es, daß sie sich auf dem Lande langweilen und so vereinsamt fühlen, daß sie oft dadurch zur Verzweiflung getrieben werden. Es ereignet sich nur selten, daß Freunde aus der Stadt kommen, um sie zu besuchen. Die Frauen nehmen an den Kirchen und den Schulen auf dem Lande kein Interesse, und die Männer bekümmern sich nicht um die Lokalpolitik. Das Haupt der Familie ist gewöhnlich ein Geschäftsmann, der mit dem Leben der Großstadt zu innig verwachsen ist, um an dem kleinlichen Treiben auf dem Lande Gefallen zu finden. Er fühlt sich dort einsam und verlassen.

Die Folge davon ist, daß die großartigen Schlösser, welche von reichen New Yorkern auf dem Lande gebaut werden, von Grundeigenthums-Agenten immer zahlreicher zum Verkauf ausgeboten werden. In den seltensten Fällen hat der Bau derartiger Häuser — Schlösser wäre wohl der geeignetere Name — zusammen mit der inneren Einrichtung weniger als $75,000 gekostet, oft übersteigt der Preis sogar bei Weitem $100,000. Und doch werden diese „Sommer-Residenzen" in vielen Fällen für einen Spottpreis zum Verkauf ausgeboten, weil die Besitzer den Aufenthalt in der Stadt demjenigen auf dem Lande bei Weitem vorziehen. Es ist nichts Seltenes, daß Häuser, die nebst ihrer Einrichtung mehr als Hunderttausend Dollars gekostet haben, für die Hälfte des Preises zum Verkauf ausgeboten werden, und doch hält es sogar unter derartigen Bedingungen schwer, für dieselben Käufer zu finden. Das amerikanische Landleben ist eben von demjenigen in England und auf dem europäischen Continent grundverschieden.

Landwirthschaftliches.

Ein Hühnerzüchter theilt in dem „Gardeners Magazine" mit: „Es ist eine anerkannte Thatsache, daß die Hähne beim Krähen sich aufrichten und ihre Hälse bis zur vollen Länge ausstrecken. Will man nicht, daß die Hähne zu einer ungelegenen Zeit krähen sollen, dann hat man nur nöthig, etwa 18 Zoll hoch über dem Pferch ein dünnes Bretchen lose zu befestigen. Das Brett hindert weder den Hahn noch die Hennen am Sitzen, sowie aber der Hahn sich erhebt, um seine grelle Stimme weithin erschallen zu lassen, kommt das Brettchen mit seinem Kamme in Berührung und hat auf ihn eine solche Wirkung, daß er sofort vergißt, was er eigentlich krähen wollte. Ich habe ein Dutzend Hähne, aber keiner derselben kräht, so lange sie sich nicht im Freien befinden."

Keine Art Stoppeln, mit Ausnahme derjenigen von Klee, deren Hauptbestandtheil die Wurzeln bilden, ist als Dünger etwas werth. Von Getreide besonders haben weder die Stoppeln über der Erde noch die Wurzeln als Dungstoff eine nennenswerthe Bedeutung. Man kann Getreidestoppeln ebenso gut verbrennen, wie stehen lassen. Für den Boden macht das keinen Unterschied.

Im Frühjahr 1883 machte das Landdepartement der Central Pacific Bahn einen Versuch, auf den mit wildem Salbei bestandenen Strecken in Nevada ohne künstliche Bewässerung Weizen zu bauen. Zuerst erwies sich das Experiment als theilweiser Fehlschlag, doch in diesem Jahre hat es einen ganz ausgezeichneten Erfolg geliefert. Der Acker lieferte 15 Bushel Weizen, und die Beschaffenheit desselben war vorzüglich.

In seinem Werke über Viehfütterung berichtet Herr E. W. Stewart, es gebe viele Hühner, die weder Kartoffeln, noch Gerste, Roggen, Hirse oder Buchweizen fressen wollen, weil sie einfach an ein derartiges Futter niemals gewöhnt worden sind. Und doch ist dieses Futter ganz ausgezeichnet, wenn man mit demselben von Zeit zu Zeit abwechselt.

Ein Bienenzüchter ertheilt den Rath, niemals die Bienenstöcke von ihrem alten Platze zu entfernen, sowie die Bienen ihre Arbeit für die Saison beginnen haben. Ehe die kleinen Honigsammler sich auf ihre Reisetouren begeben, prägen sie sich ganz genau den Standort ihrer „Heimath" ein und gehen sehr leicht verloren, wenn sie bei der Wiederkehr dieselbe nicht mehr auf dem alten Platze finden.

Die Farmer in Süd-Carolina haben es eingesehen, daß es sich nicht mehr für sie bezahlt macht, Reis zu pflanzen. Es ist sehr schwer, zuverlässige Arbeiter für die Reisfelder zu bekommen. In den letzten paar Jahren sind an Stelle von Reis verschiedene andere Cerealien in Gebrauch gekommen, und die Nachfrage nach Reis hat ganz bedeutend nachgelassen.

Die Zeitungen im Süden beklagen sich über die „American Cotton Oil Co." und sagen, dieselbe bilde für die Baumwoll-Staaten ungefähr dasselbe, was die „Standard Oil Co." für das ganze Land. Fast alle Baumwollsamen-Mühlen im Süden seien in ihren Besitz übergegangen, und sie dictire ganz nach eigenem Belieben den Preis für den Baumwollsamen und für das Baumwollsamen. Auch habe die Gesellschaft ihre Actien mehr verwässert, als irgend eine Eisenbahn-, Telegraphen- oder Minen-Gesellschaft im Lande.

Schädliche Vögel.

Die Abtheilung für „ökonomische Vogelkunde" im landwirthschaftlichen Departement zu Washington hat Material zu einer Reihe von Artikeln über die Beziehungen gesammelt, in welchen mehrere Vogelarten dieses Landes zur Landwirthschaft stehen. Es wird darauf hingewiesen, daß das angesammelte Beweismaterial in vielen Fällen allgemein vorherrschende Ansichten über die Schädlichkeit oder den Nutzen gewisser Vogelarten vollständig über den Haufen werfen werde.

In erster Reihe widmet Dr. C. H. Merriam, der Vorsteher jener Abtheilung im landwirthschaftlichen Departement, dem aus England importirten Sperling seine Aufmerksamkeit. Als man zuerst den Sperling auf amerikanischen Boden brachte, war man seines Lobes voll und setzte in ihn große Erwartungen. Es wurde ihm nachgerühmt, daß er ein unermüdlicher Jäger auf Raupen und Insecten aller Art sei und die Schattenbäume in den Städten von allem nutzlosen Ungeziefer frei halten werde. Seit jener Zeit haben sich jedoch die Ansichten über ihn ganz bedeutend geändert. Man ist jetzt allgemein davon überzeugt, daß er viel mehr Schaden anrichtet, als er Nutzen stiftet, und dabei vermehrt er sich auf eine fast unheimliche Weise. Man nimmt an, daß er jedes Jahr sich über 130,000 Quadratmeilen mehr verbreitet. Mit Vorliebe hält er sich in den Städten auf und pflegt sein Nest unter Vorsprüngen und Dächern von Häusern zu bauen, doch ist er auch durchaus kein Feind des Landlebens, besonders, wenn auf den Farmen das Obst reift. Dann unternimmt er weite Ausflüge „in's Grüne" und stillt seinen Appetit an den größten und saftigsten Trauben sowie an den feinsten Obstsorten, die gerade zur Reife gelangen.

Der Schaden, den er bei dieser Gelegenheit zu seinem Vergnügen anrichtet, entzieht sich jeder Berechnung. Das Problem, wie man sich ihn wieder vom Halse schaffen könne, ist bisher noch ungelöst, und wird es wahrscheinlich auch noch für eine lange Zeit bleiben. Man mag es versuchen, ihn zu vergiften, zu erschießen, oder sein Nest zu plündern, doch stört dies ihn kaum in seiner philosophischen Ruhe. Er bleibt einfach und denkt nicht daran, den Kampf um seine Existenz auf eine solche Weise aufzugeben. Stets auf seinem Posten, versteht er es ganz ausgezeichnet, die Manipulationen seiner Gegner zu vereiteln. In der letzten Zeit hat er es sogar versucht, sein Nest in Bäumen zu bauen, wo ihm feindselige Menschenkinder nichts anhaben können.

Die Reisammer hat bei den Vogelkundigen seit jeher sich einer großen Beachtung erfreut. Für die nördlichen Staaten hat sich dieser Vogel, der dort Bobolink genannt wird, von großem Nutzen erwiesen. Genaue Untersuchungen haben ergeben, daß er nur vom Samen schädlicher Unkräuter und von gleicherweise schädlichen Feldinsecten lebt. Er richtet jedoch seine jährlichen Wanderungen nach dem Süden so ein, daß er stets dann dort eintrifft, wenn der Reis auf den dortigen Feldern sich in einem milchigen Zustande befindet. Die Verheerungen, die er auf den Reisfeldern anrichtet, sind einfach enorm. Die Reispflanzer veranschlagen denselben auf $3,000,000 bis $4,000,000 jährlich.

Dagegen sind die Habichte und Eulen viel besser, als ihr Ruf. Nur sehr wenige von ihnen machen Jagd auf Hausgeflügel, und sogar diese leben zumeist von Feldmäusen, Heuschrecken und anderem Ungeziefer.

Die Krähe stiehlt zwar Welschkorn im Felde, dagegen vertilgt sie gleichzeitig viel Ungeziefer und räumt mit den Körpern in Verwesung übergegangener todter Thiere auf.

Die Bostoner Frauen-Bank.

In Boston befindet sich die Frauen-Bank der berüchtigten Schwindlerin Mrs. Howe, nachdem dieselbe vor etwa einem Jahre ihre Strafhaft im Staatszuchthause abgebüßt hatte, wieder in voller Thätigkeit. Die Macht der Dummheit ist so groß, daß nicht nur viele alte Kunden der Betrügerin wieder angefangen haben, mit ihr „Geschäfte" zu machen, sondern daß auch viele neue dazu gekommen sind, die sich durch die Aussicht auf hohe Zinsen veranlaßt sehen, ihr ihre ersparten Groschen anzuvertrauen.

Mrs. Howe ist seit ihrer letzten Haft sehr vorsichtig geworden und läßt in ihrer Wohnung, die sich No. 132 W. Concord-Straße befindet, keine männlichen Besucher mehr vor. Eine Bostoner Zeitung wußte sich jedoch zu helfen und schickte ihr einen weiblichen Reporter auf den Hals. Die Vertreterin der Zeitung wurde von einer in mittleren Jahren stehenden, fein gekleideten „Agentin" empfangen, die den Gast in ein sehr reich ausgestattetes Sprechzimmer führte. Die erste Frage der Agentin lautete: „Sind Sie gekommen, um Zinsen von ihrem Capital zu erheben?"

Die Besucherin gab vor, sie befinde sich erst seit einigen Wochen in der Stadt und wünsche dringend, ihre Ersparnisse im Betrage von $200 zu guten Zinsen nutzbringend anzulegen. Sie — die Besucherin — habe von der Frauen-Bank in Boston gehört, und es habe ihr große Mühe gekostet, dieselbe zu finden.

Dies war Wasser auf die Mühle der Agentin. Mit großer Zungengeläufigkeit pries sie die „Güte" der Mrs. Howe, die stets bemüht sei, das Capital armer Frauen so anzulegen, daß dasselbe einen sehr großen Gewinn abwerfe. „Von jedem $100," so sagte sie, „geben wir von vorneherein $21 zurück, so daß die eigentliche Einlage für $100 nur $79 beträgt. Außerdem bezahlen wir für das Einlagecapital 7 Procent Zinsen monatlich. Auf diese Weise verdoppelt sich das Capital in etwa anderthalb Jahren. Ich habe gesehen, wie manche Frauen thatsächlich vor Freude weinten, als sie hörten, daß sie für ihr Geld so viel Zinsen bekommen können."

Schließlich kam auch die Schwindlerin selber in's Zimmer, um sich ihr vermeintliches neues Opfer anzusehen. Sie ist etwa 56 Jahre alt, sehr fett und macht mit ihren listig blickenden, schielenden, grauen Augen einen unheimlichen Eindruck, trotzdem sie in Sammt und Seide gekleidet war. „Jetzt," sagte sie, „nehmen wir noch Depositen von $100 an, bald aber werden wir keinen Betrag annehmen, der weniger als $200 ausmacht."

Dann beklagte sich die Schwindlerin über weibliche Spione, welche bemüht seien, ihr „menschenfreundliches" Unternehmen zu ruiniren. Die Besucherin verstand den Wink und empfahl sich.

Wahrscheinlich wird sich in Bälde die Geschichte mit dem Krach der Frauen-Bank wiederholen. Die Dummen werden eben niemals alle.

Als George H. Potts von Philadelphia sich vor mehreren Jahren in Cal fornien befand, bot ihm ein Freund für $5000 Actien einer Goldmine in Alaska zum Kauf an. Potts weigerte sich, auf den Handel einzugehen, weil er von der Mine keine nähere Kenntniß besaß. Vor einigen Tagen hat er von seinem damaligen Freunde die Nachricht erhalten, daß die damalige Capitalanlage von $5000 gegenwärtig sich monatlich mit $5000 verzinse.

Vom Auslande.

Im Staats-Zuchthause von Nevada befinden sich gegenwärtig „nur" 129 Insassen.

In Boise City, Idaho hat sich eine Arbeiterpartei gebildet, die sich die Vertreibung der Chinesen zu ihrem Hauptziel gestellt hat.

An die Spitze des jetzt im mexicanischen Staate Vera Cruz errichteten Schullehrer-Seminars ist der deutsche Schulmann H. C. Rebsamen gestellt worden, welcher früher der Lehrerfortbildungs-Anstalt in Orizaba vorstand.

Das Vergnügen war kurz. In Walla Walla im Territorium Wyoming reichte kürzlich eine junge Frau 24 Stundennach der Hochzeit einen Antrag auf Scheidung von ihrem Manne ein, weil derselbe sich während der Hochzeitsfeier betrunken hatte.

Der Schatzmeister der Schulfonds von Ford County in Illinois versteckte kürzlich $1600 in einem zum Einmachen von Früchten benutzten Topf und verbarg denselben in einem Heustaken. Am nächsten Tage sah er nach seinem Schatze. Der Topf war noch richtig da, aber das Geld war verschwunden.

Neulich drangen zwei Räuber mit gespannten Revolvern in Hilmarts Bank zu Ashland, Wis., trieben den entsetzten Bankier in sein Gewölbe, um sodann aus dem offenstehenden Geldschrank $4000 zu nehmen, und suchten dann ungehindert das Weite. Ein bewaffneter Trupp Bürger ist auf ihrer Spur.

Chicago hat eine Reihe hochberühmter Namen aufzuweisen. Es befinden sich unter den Bürgern der Stadt ein Graveur, der Victor Hugo heißt, ein farbiger Barbier nennt sich stolz Andrew Jackson, John Brown ist ein bescheidener Polizist vulgo Knüppelheld, George Washington ein Fuhrmann, Caesar ein Lohnkutscher und Brutus ein einfacher Arbeitsmann.

Zwei Chinesen, welche in dem Zuchthause zu Joliet in Illinois ihre Gefängnißstrafe abbüßten, sind wahnsinnig geworden. Der Wardein ist der Ansicht, daß sie den Verstand deshalb eingebüßt haben, weil man ihnen ihren Zopf abgeschnitten hatte. Erst kürzlich ist ein dritter Chinese aus Wyoming in dem Zuchthause eingetroffen, doch will man demselben seinen Zopf unangetastet lassen.

In Wellsville, West Virginien, warf neulich der Saloonwirth T. B. Evans den Mayor der Stadt mit Gewalt aus seiner Wirthschaft heraus, weil derselbe sich geweigert hatte, das Lokal zu verlassen, als der Wirth dasselbe zuschließen wollte. Am nächsten Tage wurde Evans für dieses „Verbrechen" vom Mayor um $5 bestraft. Der Saloonwirth will gegen dies Urtheil Berufung einlegen.

Ein 14 Jahre alter italienischer Junge war neulich dabei, ein Joch Ochsen in der Nähe von Hartfort, Conn., zu führen, als eines der Thiere sich plötzlich umwandte und ihm mit einem Horn die Wange mitsammt einem Auge ausriß. Der Junge fiel zu Boden, und das Fuhrwerk fuhr über ihn, wobei ihm ein Bein über dem Knie gebrochen wurde. Er befindet sich noch am Leben, leidet aber fürchterliche Schmerzen.

Eine interessante Familienvereinigung wird gegenwärtig in Bloomington in Illinois abgehalten, die der Familie Orendorff. Schon am ersten Tage waren mehr als 200 Orendorffs aus 17 Staaten und Territorien anwesend. Sie waren sämmtlich im Stande, ihre gemeinsame Abstammung nachzuweisen. Die Louisviller Orendorffs haben eine Familienbibel mitgebracht, welche bis 1735 zurückgeht, und einen mehr als 100 Jahre alten Silberlöffel.

Der in Key West angekommene Schooner „Annie B. Hutchinson" hat kürzlich südlich von den Tortugas den Capitän, den Steuermann und vier Matrosen der spanischen Barke „Tres Auroras", mit Wein von Barcelona nach Havanna, auf einem Deckhause schwimmend, aufgelesen. Die Unglücklichen hatten vier Tage ohne Nahrung und Wasser zugebracht und waren dem Tode nahe. Die Barke war am 10. October untergegangen, und der Rest der Mannschaft — sieben Personen ist — wahrscheinlich ertrunken.

Die Pastoren in Philadelphia sind über das Heiraths-Licenz-Gesetz Pennsylvaniens sehr ungehalten, da ihnen dasselbe allzusehr in den Beutel schneidet. Tausende von Paaren, welche 50 Cents für eine Heiraths-Licenz sparen wollen, fahren nämlich für 6 Cents mit dem Fährboot nach Camden in New Jersey an der anderen Seite des Delaware und lassen sich dort, wo sie keine Licenz brauchen, in Hymens Fesseln schmieden. Den Pastoren in Philadelphia sollen dadurch jährlich mehr als $25,000 entgehen, und sie sinnen jetzt auf ein Mittel zur Verhinderung dieses Verlustes.

Im Staate Iowa besitzen und leiten 955 Frauen Farmen. Die Zahl derjenigen weiblichen Personen, welche Viehfarmen betreiben, ist 18, während 5 Frauen Schankwirthschaften besitzen und 90 Küchengärten versehen. Als County-Superintendentinnen fungiren 63 und 37 besorgen die Oberleitung von Mittelschulen. 125 sind Doctorinnen der Medicin, 49 sind registrirte Apothekerinnen, 5 gehören dem Advokatenstande und 10 dem Predigerstande an. Drei Damen sind Zahnärzte, 110 sind gelernte Wärterinnen und eine versieht das Amt eines Civil Ingenieurs.

Eine Dame in Albany, N. Y., hielt ihre Köchin im Verdacht, daß dieselbe mit einem Grocerieclerk eine Liebschaft unterhalte. Ein anderes im Dienste der Dame stehendes Mädchen erzählte derselben, der Clerk bringe der Köchin jeden Morgen französischen, in Zinnfolie eingewickelten Candy. Es gelang der Angeberin, sich in den Besitz zweier Päckchen der sogenannten Leckerei zu versetzen, und sowohl die Dame als auch das Mädchen aßen von dem seltsam schmeckenden „Gebäck". Erst nach einer halben Stunde wurden sie für ihre Neugierde belohnt. An den Wirkungen erkannten sie, daß sie Kuchenhefe gegessen hatten.

In Hays County, Texas, ist kürzlich eine Familie aus Deutschland eingetroffen, deren Häupter, Mann und Frau, in den besten Jahren stehen. Der Mann ist nur 44 Jahre alt und ist nicht mittellos, will sich aber erst ein Stück Land pachten, um den texanischen Landbau kennen zu lernen. Die Leute bringen neun Kinder, lauter Söhne, mit, von denen der Aelteste 19 Jahre alt ist und die Uebrigen in der bekannten deutschen Orgelpfeifen-Aufstellung, bis zum jüngsten Baby, gesund in den Strümpfen stehen. Bei den neunten, den die Mutter noch auf dem Schooße hält, hat der alte Kaiser Wilhelm sich als Pathe vertreten lassen. Nachdem dann der Kaiser in Anbetracht der einstigen 9 Musketiere die Eltern mit einem ansehnlichen Geldgeschenke bedacht hatte, wanderte die Familie nach Texas aus. Jetzt sind davon sechs in activen Dienst getreten und stehen bereits im Felde, das besitzt, sie pflücken Baumwolle in einem Felde bei Austin, und verdienen zusammen ungefähr $3.00 den Tag. Uebrigens meint der Vater, es stehe dem Pathenkinde des Kaisers nichts im Wege, später einmal nach Deutschland zurückzukehren und Soldat zu werden.

Zwei Reporter in New York gaben vor einiger Zeit eine Geschichte der Vanderbilt-Familie heraus. Das Buch fand in Amerika nur geringe Nachfrage, und die Verleger fürchteten bereits, das Unternehmen werde mit einem Fehlschlage endigen. Dann versuchten sie es, dem Buche in England einen Absatzmarkt zu verschaffen, und erzielten damit einen glänzenden Erfolg. In London allein wurden dreimal so viel Exemplare des Buches verkauft, als in New York. Während es in New York nur möglich war, etwa 3000 Exemplare unterzubringen, erreichte der Verkauf in London die Höhe von mehr als 9000 Exemplaren.

Die Indianer auf der Leake Court de O'Reille Reservation am oberen Chippewa werden im kommenden Winter nicht Noth zu leiden brauchen, sondern ein hübsches Stück Geld verdienen. Ihr Land enthält noch ungefähr 300 Millionen Fuß Fichtenholz und dies haben sie schon im verflossenen Winter abzuholzen begonnen. Sie fällten ungefähr 48 Millionen Fuß und haben für den nächsten Winter Contracte für die Lieferung von 60 Millionen Fuß abgeschlossen. Da die Bevölkerung der Reservation nur 1150 Seelen beträgt, sollte aus diesen 60 Millionen Fuß noch etwas mehr als der bloße Lebensunterhalt für sie herausspringen. Alle Contracte und Verkäufe müssen erst vom Minister des Innern in Washington bestätigt werden, damit die Indianer nicht allzu sehr über's Ohr gehauen werden.

In Theilen vom britischen Nordamerika sowie in dem Red River Thal in Minnesota hat es in den letzten dreizehn Monaten nur spärlich geregnet. In dieser Zeit sind dort kaum 5 oder 6 Zoll Regen gefallen. Wenn man bedenkt, daß in den trockensten Gegenden der Ver. Staaten, z. B. in den Thälern von Central-Nevada, jährlich acht bis elf Zoll Regen fallen, so kann man sich eine Vorstellung von der jetzt in den oben genannten Gegenden herrschenden Dürre machen. Zur Zeit der diesjährigen Weizenernte — so schreibt ein am Ufer des Red River nördlich von Warren wohnhafter Farmer in Minnesota — zog ich eine Handvoll Weizenstauden aus der Erde, schüttelte die Erde aus den Wurzeln und hielt ein brennendes Schwefelhölzchen darunter. Die Pflanze fing augenblicklich Feuer und war in wenigen Sekunden zu Asche verbrannt."

Ueber die schreckliche Bluthat eines Wahnsinnigen wird aus Pacific in Missouri berichtet: „Die unweit dieser Stadt belegene Dephlander Farm war neulich die Scene einer entsetzlichen Tragödie. Constant Dephlander, der älteste Sohn des Farmers, hatte vor einigen Jahren den Verstand verloren; da er jedoch vollständig harmlos war, so behielt man ihn zu Hause und beaufsichtigte ihn auch nicht weiter. Kürzlich jedoch verschaffte er sich einen Revolver, steckte denselben in die Tasche und begab sich dann nach dem Obstgarten, von welchem seine Mutter soeben mit einem Korbe voller Aepfel zurückkehrte. Er machte eine Bewegung, als ob er ihr beim Tragen helfen wolle, zog aber statt dessen plötzlich den Revolver und schoß seiner Mutter eine Kugel in den Kopf. Dann setzte er die Waffe an seine eigene Stirn und feuerte. Die Aerzte erklären beide Wunden für tödtlich."

Die in Chicago erscheinende „Farmers Review" sagt in ihrem letzten Wochenbericht, daß die Aussaat von Herbstweizen in Missouri und Kansas beinahe beendet und in Indiana, Ohio und Michigan im Gange ist. Das Areal läßt sich im Vergleich zu früheren Jahren zwar noch nicht feststellen, doch lassen die wenigen vorliegenden Berichte auf eine Vergrößerung desselben in Ohio und Indiana schließen. In Ohio ging die Aussaat, einige wenige Fälle ausgenommen, unter günstigen Witterungsverhältnissen vor sich, und aus Missouri wird Aehnliches gemeldet. Aus Kansas laufen Berichte über Dürre ein; in den Counties Davies, Rock und Sumner wird der Winterweizen wiederum in Folge von Regenmangel mit Vernichtung bedroht. In Indiana, Iowa und Nebraska sind die Aussichten bezüglich des Pflügens und der Aussaat befriedigend. In Ohio und Indiana ist der Weizenmarkt willig, in Iowa und Minnesota gut, in Kansas, Missouri und Illinois dagegen dürftig.

Allem Anscheine nach betreiben unsere Herren Marine Officiere den Schmuggel in großartigem Maßstabe. Auf dem kürzlich von einer Kreuzungstour in europäischen Gewässern heimgekehrten Kriegsschiffen „Saratoga" und „Portsmouth" sind nicht weniger als 200 Kisten Wein und eine Menge von Fächern, Handschuhen und Luxusartikeln gefunden und mit Beschlag belegt worden, welche offenbar nicht für den Selbstgebrauch der Officiere bestimmt waren. Es heißt, die Behörden hätten Beweise, daß einige der Marine-Officiere ein regelmäßiges Geschäft aus dem Einschmuggeln von Wein machen, und daß diese Beschlagnahme das Vorspiel einer großen Untersuchung ist. Selbst wenn nicht Schlimmeres vorliegt, haben sich die Officiere einer kriegsgerichtlichen Verfolgung ausgesetzt, weil sie nicht sofort bei der Ankunft gemeldet haben, daß sie im Besitz zollbarer Artikel waren.

Die 43 Passagiere des neulich in New York angekommenen Dampfers „W. A. Scholten", welchen, wie berichtet, die Landung nicht gestattet wurde und die wieder nach Europa zurückgeführt werden sollen, haben bei der Einwanderung gegen ihre Detinirung auf dem Dampfer Protest eingelegt. Die Eingabe trägt die Unterschrift von Giovanni Kaldaras, des Führers der Truppe, die aus seiner und den Familien seiner zwei Brüder besteht. Es heißt darin: „Wir sind weder Paupers noch Zigeuner, sondern österreichische Unterthanen aus dem ungarischen Distrikt Pest, und katholischer Confession. Wir beabsichtigen, unsern Lebensunterhalt als Farmer, Kupfer- und Blechschmiede oder Maschinisten, als welche wir in Ungarn und Italien arbeiteten, zu erwerben, und haben, nachdem wir für die Reise von Palermo nach Philadelphia 4000 Francs bezahlt haben, noch 1300 Francs im Besitz. Auch sind wir nicht mit Ungeziefer bedeckt, aber allerdings nach der langen Reise nicht ganz so rein, wie Leute in geordneten Verhältnissen zu sein pflegen. Unsere Mutter, ein Bruder und ein Onkel befinden sich seit sieben Jahren in Amerika, wir wissen aber nicht wo, da uns deren Adresse auf der Reise abhanden gekommen ist." Dieser Eingabe ist ein Attest des Gouverneurs der italienischen Provinz Turin beigefügt, welches besagt, daß die Leute weder Vagabunden noch Zigeuner, sondern arbeitsame Menschen seien, sowie von den italienischen Behörden ausgestellte Pässe, in welchen die erwachsenen männlichen Mitglieder der Truppe als Handwerker bezeichnet werden.

— Die „Neu Ruppiner Ztg." schreibt in einer ihrer letzten Nummern: „Die stets mit großem Beifall aufgenommenen Berichte über die Verhandlungen des Schöffengerichts und der Strafkammer haben wir leider in dieser Zeit nicht bringen können, da unser Referent für dieselben, Herr Otto, wegen hier verübter Schwindeleien von der hiesigen Strafkammer zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurtheilt ist."

Deutsche Local-Nachrichten.

Provinz Brandenburg.

Bankier Kaß in Berlin wurde wegen Veruntreuung verhaftet und der Kommissionär Ludwig Rüterbusch daselbst wegen Erpressung zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. — In Fürstenfelde erhängte sich die geistesschwache Frau des Besitzers Spamer, bei Niemegk erschoß sich aus Furcht vor Strafe der Ulan W. Bernhard Streich aus Alt-Landsberg, auf dem Dominium Stöffin II erhängte sich der 12jährige Hermann Seelig. — In Berlin wurde bei einer Gasexplosion in dem Malzkeller der Aktienbrauerei Friedrichshöhe der